

Übersetzungsfehler?

Gleich zwei Mal steht in der FAZ vom 24. Dezember, bezogen auf die Geburt des Messias aus der Jungfrau Maria, es handele sich um einen Übersetzungsfehler (Thomas Kaufmann, Das Singen ist uns allen vergangen; Jürgen Kaube, Die eigentlich Beschenkten) – so als ob der Evangelist Matthäus oder die Juden, die im 2. Jh. v. Chr. ihre Bibel in die damalige Weltsprache übertragen haben, weder Hebräisch noch Griechisch beherrscht hätten. Richtig ist, dass im alttestamentlichen Bezugstext, Jesaja 7,14, von einer jungen Frau (*ha alma*) die Rede ist, deren Kind der „Immanuel“ sei: Gott mit uns. Doch wer dieses Kind ist und diesen Namen tragen kann, bleibt im Text offen. Deshalb konnte es Karriere machen, schon in der Bibel selbst. Es erscheint in dem „Sohn“, der „uns geschenkt“ ist, um Gottes Friedensherrschaft aufzurichten (Jesaja 9,5); es wird in dem „Reis“ gesehen, der aus der „Wurzel Jesse“ hervorspießt, nachdem der Stammbaum Davids abgehauen worden war (Jesaja 11,1). Diese Sinnggebung ist keine Verfälschung, sondern eine Entdeckung: dass Texte in ihrer Bedeutung mit denen wachsen, die sie lesen, so dass die Hoffnung auf Rettung eine Stimme bekommt. Die Übersetzung der Septuaginta zieht die messianische Traditionslinie weiter aus. Im griechischen Text steht „Jungfrau“, *parthenos* – weder ein Fehler noch eine Täuschung, sondern eine subtile Deutung. Sie macht sich zunutze, dass eine junge Frau (griechisch: *neaniske*) eine Jungfrau gewesen kann (hebräisch: *betula*). In diesem Fall soll sie es sein, weil die Prophetie auf die Geburt des messianischen Gottessohnes bezogen wird, der sich nicht der männlichen Zeugungskraft verdanke, an der allein in der Antike die Entstehung menschlichen Lebens zu hängen schien, sondern Gott, dem Schöpfer und Erlöser. Matthäus hat mit dieser jüdischen Tradition, die auch im Koran eine Parallele findet (Sure 4,171), die ältere Überlieferung von der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria gedeutet, zu der es eine unabhängige Parallele im Lukasevangelium gibt. Dass in dieser Christologie ein ägyptischer Mythos über die Frohe Botschaft gesiegt habe, ist ein Mythos der Moderne. Tatsächlich öffnet sich das Weihnachtsevangelium einer Kultur, die Menschen nicht auf ihre biologische Herkunft festlegt, sondern aus ihrer göttlichen Berufung heraus in Freiheit setzt. Die Evolution bringt keinen Messias hervor. Wenn es einen Retter gibt, hat ihn der Himmel gesandt. Das besagt das Bekenntnis der Jungfrauengeburt. Sie ist unglaublich – wie die Auferweckung Jesu von den Toten und seine Botschaft, das Reich Gottes sei nahe gekommen. Diese Anstößigkeit lässt sich nicht philologisch entsorgen; sie gehört zum Bekenntnis des Glaubens; sie begründet die Hoffnung, dass Gottes Ehre im Himmel und Gottes Frieden auf Erden zusammengehören wie zwei Seiten einer Medaille.

Thomas Söding, Lehrstuhl Neues Testament. Katholisch-Theologische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.